

Gefährlicher sein verlagtes Arbeitszimmer, überhaupt als unterirdisches Laboratorium für die Herstellung von Sprengstoffen, mit Telefon an die Wohnung und sogar mit einem Kabin für die Zerstörung der Explosivstoffe...

Wähmen kommt. Sehr große Quantitäten Haar werden aus China, aber Triest und Hamburg, eingeführt. Die Haare werden durch saure...

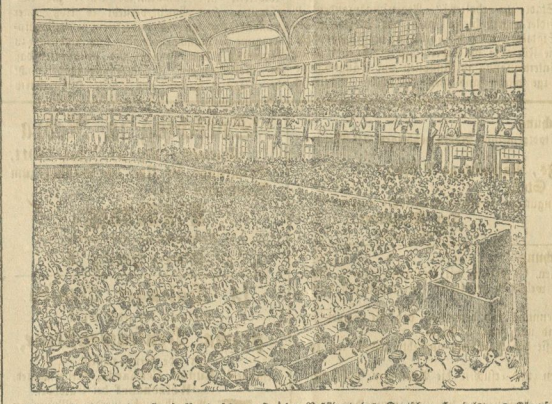
Schule und Haus. Einleitung des Aufsatzes über die Natur. Die ersten künftigen Reagenzien des Naturwissens, das Geschick von Blumen...

offert, für die Blumen an Wege und im Wald auf den Ästen, dann interessiert sich das Kind auch bald unwillkürlich mit und wenn die Mutter die vom Strannd zurückkehrenden Fräulein...

Sonderbare Scheidungsgründe.

Δ Eigentümlich war es mir die „Pampelrose“ Nobe, die eine früher glückliche Ehe anstandener Fräulein. Eine elegante Dame hatte sich in den Kopf gesetzt, sich der Nobe anzuschließen...

Vom ersten deutschen Hanltag. Gesamtbild auf die Teilnehmer im Sportpark zu Berlin.



Am 12. Juni hat der Sports-Club seine erste große Versammlung abgehalten. Die weiße Kugel des Berliner Sportpalastes in der Heidestraße war von einer gewaltigen Menschenmenge umlagert...

haben bei den gewöhnlichen Paarboden ebenfalls starker Bestand ist. Im Jahre 1908 verlorene Fäulen für mehr als einen Milliarde Mark...

regung in Hülle und Fülle gewöhnen die Tierwelt des Hauses, die Stürche, die Dübäume, die Götterarbeiten auf der Erde und die Erde...

Buntes Allerlei.

Δ Was ein englischer Schuljunge wissen soll. Der große englische Geschichtsschreiber Macaulay ließ bei seinen gelehrten Unterrichtsarbeiten mit Vorliebe, sobald er an eine bestimmte Zeitnahe kam, den Satz mit unterlassen...

Die Haarindustrie.

Δ Die elegante Frau wird heute kaum mehr ohne „altes“ Haar fertig. Die Mode verlangt eine solche Haarfrisur, daß nur wenige der Natur besonders bevorzugte Personen zu schneit entzünden können.

„Mein Gott — er will nicht? Er weigert sich?“ — „Geduld! Sieh sie es heroo.“ Der Mittelmeer schüttelte langsam den Kopf...

nur nicht den Mut verlieren! Wir werden die Ausreißer schon noch rechtzeitig erwischen“, lachte er die arme Frau zu beruhigen.

Δ Die beste Arbeit. Der Schwiegervater hatte es mit der Bildung seines Schwiegervaters sehr genau genommen, und hatte sich schon im ersten Jahrsatz mit allen Unbilden des Handwerks vertraut gemacht.

auf der Klause, der langen Villa- und Dörfelstraße längs des Sees, angelangt, nur noch wenige Minuten, und sie standen vor der Terrasse, deren Fenster im ersten Stock hell erleuchtet waren.

„Mein Gott — er will nicht? Er weigert sich?“ — „Geduld! Sieh sie es heroo.“ Der Mittelmeer schüttelte langsam den Kopf...

nur nicht den Mut verlieren! Wir werden die Ausreißer schon noch rechtzeitig erwischen“, lachte er die arme Frau zu beruhigen.

Δ Die beste Arbeit. Der Schwiegervater hatte es mit der Bildung seines Schwiegervaters sehr genau genommen, und hatte sich schon im ersten Jahrsatz mit allen Unbilden des Handwerks vertraut gemacht.



Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Was rauh ist, Liebe macht Sie löst des Quells ver-
es wech, vor'sne Blut
Macht Helbenjelen sag, Aus hartem Felsgestein,
Den Feigen kühn, den Armen, Si schlängentzug, hat Löwen-
reich mut,
Und wandelt Nacht in Tag. Schließt Erd' und Himmel ein.



Zwischen Himmel und Erde.

(10. Fortsetzung.)

Roman von J. v. Goldmar.

Sophie zuckte die Achseln und sagte dann: „Jrgendwohin. Ich arbeite gerade eine Reihe interessanter Abhandlungen über allerlei ziemlich unbekanntes Viehzeug aus und denke, daß ich bis Ostern einfach eine Vortragstournee unternehme. Es gibt genug Vereine, literarische, gesellige und Frauen-Vereine, die gern mal was Naturwissenschaftliches anhören.“

„Dann werden Sie ja eine hochberühmte Dame,“ meinte der schöne Hellborn, während Ellen sich, des Gafes wegen, zum Schweigen zwang. „Wann sprechen Sie in Meß? Das muß ich unbedingt hören!“

„Am 10. Februar, denke ich!“

„Am zehnten — hm — das ist ein Sonnabend — da bist du ja so wie so in Meß, was, Hellborn? Der Oberst bemerkte neulich schon, bei einigen Offizieren des Regiments sei es schwer, zu konstatieren, ob sie hier oder in Meß garnisoniert seien.“

Hellborn wurde rot.

„Man kann doch nicht immer in dem Nest sitzen,“ murkte er verlegen.

„Besonders, da Meß so viele Schönheiten besitzt — landschaftliche natürlich,“ lachte Rudolf. „Was sagt denn die kleine Zichoriendame zu diesen Ausflügen?“

„Ach, denken Sie nur,“ sagte Hellborn lachend, „was am Sonntag passierte. Ich hatte neulich im Gespräch, ganz harmloser Weise, erwähnt, daß ich alle Feiertage in Meß zubrächte, da Strahburg mir schon über wäre. Sitze ich da also gegen Drei gemütlich bei Moitrier und lasse mir einen wirklich trefflichen Hummer schmecken — wer steht da plötzlich vor mir? Mon-

sieur, Madame, Mademoiselle Rabotier. Ich war einfach überwältigt! Die Damen trugen ein ganzes Modemagazin spazieren — aber bildhübsch sah sie aus, das kleine Fräulein Suzanne! Wenn nur die Mutter nicht als drohendes Zukunftsbild daneben stände!“

„Na, höre, du scheinst da mächtig engagiert! Ich sehe dich schon als Bräutigam im Château Chicorée einziehen.“

Hellborn nickte vergnügt. „Gott, wenn die Eltern nicht wären, wer weiß? In diesem elenden Nest ist man zu allen Schandtaten fähig.“

„Hm — warst du denn wenigstens allein bei Moitrier?“

„Aber ja doch,“ sagte Hellborn unbehaglich, „stelle nicht so merkwürdige Fragen! Was sollen denn die Damen denken!“

„Erlaube — was denkst du denn?“ rief Rudolf. „Ich glaubte, einige Kameraden seien mit hinübergefahren.“

„Nein — ich war allein — und froh darüber. Übrigens reise ich Ende des Monats wieder nach Nervi. Das wird mir gut tun.“

„Sie gehen jedes Jahr nach dem Süden?“ fragte Sophie interessiert.

„Ja, das ist das einzige Gute, was ich mir von meiner damaligen Krankheit rettete, und ich muß gestehen, daß ich mich bereits völlig daran gewöhnt habe und diese Frühjahrsreise schmerzlich vermissen würde. Ihres Vortrags wegen aber, gnädiges Fräulein, verschiebe ich die Abreise — ich gehe nicht eher, als bis ich Sie auf dem Podium gesehen!“

„Darüber findet sich wohl noch Gelegenheit, zu reden,“ lenkte Ellen ab, „für heute wollen wir



Frau Ida Hornbach

aus Landau in der Pfalz, ist die erste staatlich geprüfte Blitzableiterlehrerin. Vor kurzem hat Frau Hornbach praktisch und theoretisch vor Prof. Ruppe in Kaiserslautern die Staatsprüfung als Blitzableiterlehrerin bestanden. Frau Hornbach wird ihren gefahrvollen, ungewöhnlichen Frauenberuf in lustiger Höhe an Kirchtürmen usw. im Hosenrod ausüben, um nicht behindert zu sein.

uns mal dem Programm unseres musikalischen Abends widmen. Was meinen Sie, Herr Hellborn, sollen wir mit der Jubel-Ouvertüre oder mit der Zweiten Rapsodie von Liszt beginnen?"

„Das hängt von der weiteren Folge ab.“

Hellborn setzte sich ans Klavier und intonierte leise alle von Ellen genannten Kompositionen, änderte, lobte und stellte schließlich ein Programm zusammen, das er dann von Anfang bis zu Ende spielte, die Singstimmen und Violinsoli markierend.

Sophie lauschte interessiert, aber diesmal war sie nicht mit ganzer Seele bei der Musik — sie wünschte sogar ihr Ende herbei, denn sie sehnte sich, mit Hellborn von — Nervi zu sprechen.

Sie überraschte nicht bloß Rudolf und Ellen, sondern auch den schönen, verwöhnten Oberleutnant durch die Liebenswürdigkeit, womit sie ihn ins Gespräch verwickelte, und durch das Leuchten ihrer dunklen Augen, als sie von der Schönheit Italiens sprach, die sie nicht kannte, und den Wert einer leichten südländischen Lebensauffassung pries, an die sie nicht glaubte.

„Mir scheint es, als sei deine Schwester in Hellborn verliebt,“ meinte Ellen später, und er macht ihr entschieden den Hof — welch gute Partie wäre dies für sie!“

„Sophie und verliebt!“ rief Rudolf verblüfft. „Ich glaube an jede Unmöglichkeit eher als an diese. Sie ist ja ein herzenguter Kerl, aber lieben tut sie nur ihre verrückten Tierpflanzen und Zellentiere. Vielleicht hat Hellborn unglücklicherweise von einem derartigen Tier des Mittelmeeres gesprochen, und sie will nun natürlich mehr wissen, als er ahnt!“

„Warum wurde sie aber so rot und verlegen, als ich das leise Gespräch unterbrach?“

„Sophie rot und verlegen? Ich habe nichts gemerkt, Liebling! Höchstens, daß Hellborn ihr ein bißchen die Cour schnitt. Aber das ist so seine Art. Ich möchte auch nicht wünschen, daß er ihr näher träte. Er hat doch in Mex ein kleines Verhältnis — deshalb ist er ja immer drüben. Und jetzt verdreht er der kleinen Rabotier den Kopf und wird da schließlich noch hängen bleiben!“

„Weshalb sollte da Sophie denn unempfindlich bleiben!“ meinte Ellen. „Jedenfalls betrachtete sie mich feindlich, als ich sie störte.“

„Nun ja, sie wird einfach ärgerlich über die Unterbrechung des fesselnden Gesprächs gewesen sein!“

„Deine Schwester scheint dir wohl zu gut für die Liebe?“ fragte Ellen spöttlich.

„Zu gut? Aber Lieb, wieso? Ich kann mir nur gar nicht vorstellen, daß sie für etwas anderes Sinn hat als für die Bücher und ihr Mikroskop! Gott, ich war noch Selektaner im Kadettenkorps, als sie schon das Lehrerinnen-Examen machte — knapp zwei Jahre darauf bestand sie die höhere Prüfung und fing dann eifrig zu studieren an, dabei immer ihren Lehrerinnen-Pflichten genügend. — Weißt du, sie ist eine bewundernswerte Arbeitskraft, Darling, und ein Engel an Güte; denn wie hat sie trotz der knappen Verhältnisse für mich gesorgt! — Aber sie mir als verliebtes Mädchen oder sorgliche Hausfrau vorzustellen — das ist mir unmöglich!“

„Nun ja, dafür sind eben geistig Minderwertige da,“ sagte Ellen, sich ihm mißlaunig entziehend, und Rudolf konnte trotz allem Bitten und Flehen nicht dahinter kommen, womit er seine süße, geliebte Gattin eigentlich gekränkt hatte.

Es sind durchaus nicht immer die Frauen, welche die bloße Begleitung der Chemelodie übernehmen müssen.

Sophie führte ihren Plan unbedünnt um die Einwendungen der Ihren aus.

Die Zeitung brachte öffentlich die Kunde, daß Fräulein Doktor von Müller am 10. Februar in der literarischen Gesellschaft einen Vortrag über die mutmaßliche Gründung der Stadt Mex halten würde.

Von Rudolf und Ellen hatte sie sich herzlich verabschiedet und bedauerte aufrichtig, daß sie so leicht von ihnen ging.

Aber es war nicht mehr der arme, kleine Bruder, für den ihr ganzes Herz in Liebe und Sorge zitterte — sie hatte jetzt keinen Teil mehr an seinem selbstgewählten, selbstzufriedenen Leben! Ebenso wenig wie er Interesse an ihrer ungewissen Zukunft nahm.

Natürlich hatte er ihr pekuniäre Hilfe angeboten, und sie nahm ohne falsche Scham eine Kleinigkeit für die allernächste Zeit, ebenso wie sie sich ohne Skrupel von Ellen ein einfaches Kleid, einen Hut, Handschuhe und sonstige Toilettesachen hatte zu Weihnachten schenken lassen.

Die Überschätzung von Geld und Geldeswert schien ihr lächerlich. Sie fühlte sich ebenso wenig durch die Gaben der verwandtschaftlichen Liebe gedemütigt, wie durch den bei Fremden durch Arbeit erworbenen Verdienst.

Oberleutnant Hellborn ließ es sich nicht nehmen, Sophie im Hotel aufzusuchen und ihr einen Blumenstrauß zu übersenden; ebenso fand sich Mademoiselle Suzanne Rabotier ein und sprach ihre Freude aus, Mademoiselles Vortrag hören zu dürfen. Aber Sophie sah wohl, daß die Freude, den schönen Oberleutnant getroffen zu haben, die stärkere war.

Die beiden sahen während des Vortrages nebeneinander in der ersten Reihe.

Sophie sprach fließend und begrenzte auch die gelehrtesten Stellen mit jenem feinen Humor, den nur absolut unpersönliche Beobachter haben können.

Und da das Thema sie interessierte, redete sie mit schöner Wärme, die auch die unaufmerksamsten Zuhörer fesselte.

Plötzlich stockte sie mitten im Satz und fand sich nur mit Mühe wieder zurecht — sie hatte weit hinten im Saal ein bekanntes Gesicht entdeckt — ein Gesicht, dessen Existenz sie am liebsten vergessen hätte . . .

Als sie sich gefaßt und das Gesicht wieder mit den Blicken suchte, fand sie es nicht mehr und glaubte schon an eine momentane Sinnenttäuschung.

Aber draußen, beim Ausgang, wo Hellborn und Suzanne Rabotier auf sie warteten, sah sie es wieder: Hella Warmuths Antlitz, mit einer seltsamen Röte auf den schmal gewordenen Wangen, mit einem übergroßen Federhut auf dem leuchtenden Haar.

Hella war nicht allein; zwei junge Herren, die trotz des Zivils die militärische Straffheit nicht verleugneten, standen neben ihr, und Sophie bemerkte, wie sie mit Hellborn einen verstohlenen Blick wechselten und dieser leicht mit dem Kopf schüttelte.

Sie sah auch, daß Hella sich von ihren Begleitern trennte und mit scheuem Lächeln einige Schritte ihr entgegentrat. —

Aber mit einem harten Zug um die schmalen Lippen wendete sie den Kopf und stieg in die bereitstehende Droschke.

Suzanne Rabotier folgte . . . in demselben Moment erkante ein heftiges Gespräch, ein Ruf: „Sophie!“ — die Pferde zogen an, ein furchtbarer Schrei — und die Räder des Wagens holpterten widerwillig über ein Hindernis.

Nun standen die Tiere, der Kutscher hielt sie mit fester Hand.

Sophie sprang heraus: da zogen sie gerade Hella Warmuth unter den Rädern hervor; die drei Herren halfen einem Polizisten und einem anderen Kutscher und stellten entsetzt fest, daß niemand eine Schuld träge außer der Unglücklichen selbst, die darauf bestanden

hatte, an den Wagen zu treten, um Fräulein Sophie zu begrüßen. Ihre Begleiter hatten es nicht zugeben wollen und heftig den Schlag zugeworfen, was die Pferde jedenfalls als Signal der Abfahrt genommen — Hella war ausgeglitten und vom Trottoir gestolpert.

„Wohin — nach dem Krankenhaus?“

„Die Wohnung ist ganz in der Nähe,“ meinte Hellborn, den Blick von der leblosen, mit Blut und Schmutz bedeckten Gestalt abwendend, „drüben an der Esplanade.“ —

Eine Tragbahre wurde herbeigeschafft und die Verunglückte darauf gebettet; der Polizist schrieb die Namen der Anwesenden auf.

„Ich gehe mit in die Wohnung der Armen,“ erklärte Sophie, „Sie, Herr Hellborn, sorgen wohl für Mademoiselle Suzanne. Welche Nummer, sagten Sie?“

„Nummer 25 — erste Etage — linker Hand“ —

Sophie warf ihm einen düsteren Blick zu, unter dem er errötete.

Dann schritt sie mit dem Polizisten neben der Bahre nach der bezeichneten Wohnung, während er die vor Entsetzen weinende Suzanne zu ihren Eltern in das Hotel de l'Europe brachte und alle Weiber ins Pfefferland wünschte.

* * *

So saß Sophie am Krankenlager der Frau, die sie zu hassen geglaubt, und fand plötzlich all die Bitterkeit verweht, die bisher jeden Gedanken an die einstige Freundin umgeben hatte.

Die Tatsache, daß sie recht behalten, als sie einst Ulrich Hellas Untergang prophezeigte, erfüllte sie nicht mit Genugtuung, sondern mit tiefem Mitleid.

Sie machte sich Vorwürfe, daß sie der Armen nicht die Hand gereicht und ein paar freundliche Worte gesagt hatte — sie kam sich vor, als habe sie eigenhändig das hilfseuchende Weib unter die Räder des Wagens geworfen.

Der Arzt hatte den Bruch des rechten Oberarms sowie einer Rippe festgestellt und die nötigen Verbände angelegt, fürchtete aber innere Verletzungen, die sich noch nicht konstatieren ließen. Er wollte die Verunglückte ins Krankenhaus schaffen lassen, Sophie aber beruhigte ihn über die Verhältnisse der Kranken und bat ihn, eine Wärterin zu schicken. Die Bewußtlosigkeit hielt die ganze Nacht und den folgenden Vormittag an. Erst gegen mittag, als Musikflänge heraufstöhnten — es mochte wohl ein Regiment vorbeiziehen —, schlug Hella die Augen auf und sagte leise: „Wie schön du bist, Fritz — welch ein Künstler bist du.“ —

Sie begegnete Sophies Blick und versuchte sich aufzurichten, wobei ihr aber die Schmerzen und der gestrige Anfall zum Bewußtsein kamen.

„Sopherl! Sopherl — muß ich sterben?“

„Aber was denkst du, Liebe! Schön ruhig liegen, dann wird alles gut.“

„Alles gut — und du bleibst bei mir?“ Da war der scheue, angstvolle Blick wieder.

„Ich bleibe bei dir,“ beruhigte sie Sophie, „aber schön brav sein!“

Die Kranke lag einige Minuten leise stöhnend.

„Sophie,“ flüsterte sie dann heiser, „du hast mich gestern nicht erkannt, nicht wahr? Bin krank gewesen“ —

„Nicht reden, Hella, ich weiß alles, schön still liegen, Armes!“

Es folgten schwere Tage. — Hella litt furchtbar.

Mehr noch als die Schmerzen quälte sie die Furcht vor dem Tode.

„Nur nicht sterben!“ jammerte sie, flehend nach Arznei — nach Stärkungsmitteln verlangend.

Der Arzt zuckte die Achseln — die Kranke vertrug keinerlei feste Nahrung und versiel immer mehr — sie schrie bei jeder Berührung der rechten Seite und konnte nur bei völliger Unbeweglichkeit auf schmerzfreie Stunden rechnen. Bei diesen kurzen Unterbrechungen schöpfte sie sofort neue Hoffnung und machte allerlei Pläne.

Anfangs sprach sie fast nur von Hellborn — Sophie erkannte aus den abgebrochenen Sätzen, wie sehr sie ihn geliebt — wie vor allem sein Klavierspiel sie bezaubert hatte.

Dann folgten Klagen über seine Kälte, seine Untreue. —

„Wenn ich wieder gesund bin“ — ach, was wollte sie dann alles!

Aber als die Tage hingingen ohne Besserung und sie immer matter und schwächer wurde, wanderte ihr Denken andere Wege.

„Wenn Johannes wüßte, was ich leide, Sophie — würde er nicht verzeihen? Ich habe doch genug gebüßt! Heißt es nicht, über einen reinen Sünder sei mehr Freude im Himmel als über zehn Gerechte? Ach, Sophie — ich bereue ja — ich möcht' so gern heim!“

„Nur Geduld, Hella! Geduld! Wenn du wohlher bist, läßt sich alles erwägen.“

„Sophie — Liebste — schreib ihm! Er allein kann mich retten! Er darf mich nicht sterben lassen — wenn wir auch geschieden sind — schreib ihm!“

Schweren Herzens machte sich Sophie an diesen Brief. Hella war fest überzeugt, daß ihr einstiger Gatte kommen und sie heilen würde.

Sie vergaß die lange Trennung, die gefehliche Scheidung — ausgelöscht schienen in ihrem Gedächtnis die leidenschaftliche Liebe zu Hellborn, der Kummer, die Demütigungen der letzten Monate. Ihre freundliche Chezeit stieg wie in einer Verklärung vor ihr auf.

Sie begriff nicht mehr, was sie aus diesem gemüthlichen Heim eigentlich fortgetrieben. —

In diesen drei Tagen trug sie ihr Leiden mit einer rührenden Heiterkeit, die Sophies Augen feuchtete.

Denn Sophie teilte die Zuversicht der Unglücklichen nicht; sie glaubte nicht an Johann Warmuths Verzeihlichkeit. Sein Mannesstolz war zu tief gekränkt — er gehörte nicht zu den Menschen, die der Schatten des Todes weich stimmt. (Fortsetzung folgt.)

Das warnende Beispiel.

Skizze von Eva Gräfin von Baudissin-München.

„Ich bin zu lange draußen gewesen,“ wiederholte Karlos von Saden eigenfönnig und sah verächtlich über den Kieler Hafen fort: sollte er immer von neuem betonen, daß ihm jeder Hafen unbedeutend und häßlich nach dem Rios vorkam, daß ihn die europäischen Städte nach denen Japans anwiderten, daß ihn nach der Schönheit der Südsee-Inseln keine Landschaft mehr reizen konnte?

„Haben wir alles durchgemacht, mein Lieber,“ tröstete ihn der lange Bennide, als wüßte er ganz

genau, was hinter dem Mähenschirm des Freundes für rebellische Gedanken säßen. „Erst plagt einen brennendes Heimweh, eine fast kindische Sehnsucht, als erwartete uns hier wunder was — und dann kommt die fatale Ernüchterung: Alles ist seinen Weg ruhig weiter gegangen, als wäre man an keines Menschen Schicksal beteiligt — ist man ja auch eigentlich nicht! — aus Kindern sind Menschen geworden, die womöglich schon wieder Kinder haben, kurzum, alles hat sich entwickelt, ist vorwärts gekommen — und dann, mein Lieber, tritt

eben der Moment ein, wo man sich gefiebt: „nur du selbst bist stehen geblieben —“
 „Na, ich bitte dich,“ unterbrach Karlos ihn so heftig, daß der lange Wennide mit Genugtuung bei sich fest-

„Prahlen — ganz wie einst,“ bemerkte der Kapitän zur See, zog sein Notizbuch und machte schnell eine Art Hieroglyphe hinein.

„Stenographieren ist mir immer zuwider gewesen, dieses Unpersönliche, Maschinenmäßige —“
 „Herabsetzen aller Fähigkeiten des Nächsten — die man selbst nicht besitzt, Nummer zwei.“

Wieder machte er ein Zeichen und steckte das Buch dann in seine Brusttasche.

Der Heimgekehrte hob ein wenig die Achseln, als empfände er schon jetzt die Beobachtung als höchst peinlich und beschwerend. Und plötzlich sagte er:

„Solltest du überhaupt darunter verstanden haben, daß ich mein eigenes Ich aufgegeben hätte, so irrst du dich! Denn dazu lag auch nicht die mindeste Veranlassung vor. Als ein anderer kann und will ich dir gar nicht erscheinen.“

„Wir wollen uns nicht streiten in der ersten Stunde der Begegnung. Laß uns lieber ein Glas Wein zusammen trinken, wie es deutschen Männern in allen feierlichen und frohen Momenten ein Herzensbedürfnis ist.“

Karlos von Sacken überhörte den spöttischen Ton, der ganz heimlich aus den warmen Worten herausklang. Aber er hatte ein unbehagliches Gefühl — als ginge er ständig auf Glatteis.

Sie setzten sich oben in ein kleines Zimmer des Jagtclubhauses.

Türen und Wandbekleidung zeigten eine Nachahmung der schönen Holzschnitzereien, welche die alte Lübecker Schiffergesellschaft schmückt. — Rheinwein duftete aus den Gläsern, und allmählich fand sich eine ganze Tafelrunde zusammen — mehr oder weniger alle aus Sackens und Wennides „crew“ — das heißt, dienstlich vom selben Jahrgang, im allgemeinen auch vom selben Alter. Wie's immer ist, sprachen sie anfangs von den frohen Kadettenjahren und ihren Streichen; dann vom Swan-



Wenn draußen im Walde einer der kleinen Säger oder sonstigen Bewohner stirbt, erscheinen bald die kleinen Käser, Totengräber genannt, um ihm ein Begräbnis zu bereiten. Hurtig sind sie bei der Arbeit, und es dauert nicht lange, so ist die Leiche in der Erde gebettet. Freilich geschieht dieses Begraben nicht aus Nächstenliebe, sondern aus ganz anderen Gründen. Der Kadaver dient zur Eierablage der Totengräber und als Nahrung für die auskriechenden Larven.

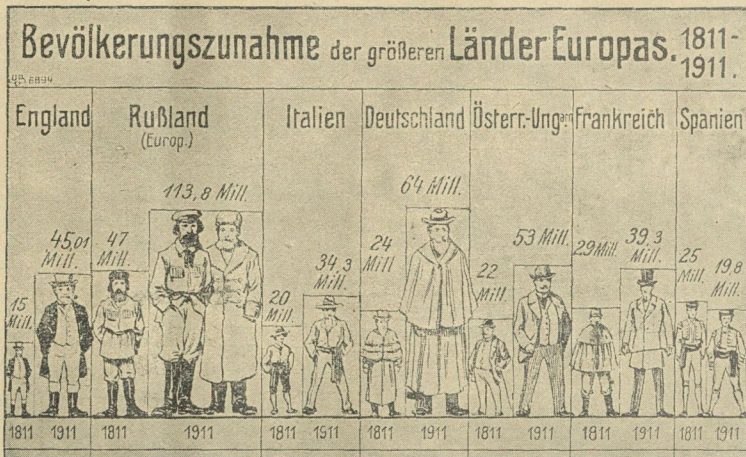
stellte, daß er sicherlich einen empfindlichen Punkt getroffen haben mußte, „weshalb sollte denn unseries stehen geblieben sein? Nur weil er nicht geheiratet hat?! Dieser Weg zur Evolution scheint mir denn doch mehr als zweifelhaft. Und daß ich in all den Jahren draußen versucht habe, mich weiter zu bilden und meine Charaktereigenschaften zu festigen, das kannst du mir glauben! Und das verstehe ich unter Vorwärtskommen.“

Er hielt seinen Zuhörer wohl für bestiegt, denn er machte ein mehr verwundertes als empörtes Gesicht, als er die Antwort hörte: leichtthin, als handle es sich um einen Spaß, machte ihm Arnold Wennide den Vorschlag, über die errungene Festigkeit seiner moralischen Qualitäten eine Wette einzugehen! — „Du bist ver-rückt, Wennide!“

„Den Ausdruck hast du auch schon früher für mich gebraucht . . . ich sehe keine Erweiterung deiner Duldsamkeit oder deiner Menschenkenntnis darin. Und was bekomme ich, wenn ich dir beweise, daß du auf dem status quo ante stehst, in jeder Hinsicht?“

„Wähl' dir aus, was du willst. Ich hab' ja genug Kostbarkeiten mitgebracht!“

schmückt. — Rheinwein duftete aus den Gläsern, und allmählich fand sich eine ganze Tafelrunde zusammen — mehr oder weniger alle aus Sackens und Wennides „crew“ — das heißt, dienstlich vom selben Jahrgang, im allgemeinen auch vom selben Alter. Wie's immer ist, sprachen sie anfangs von den frohen Kadettenjahren und ihren Streichen; dann vom Swan-



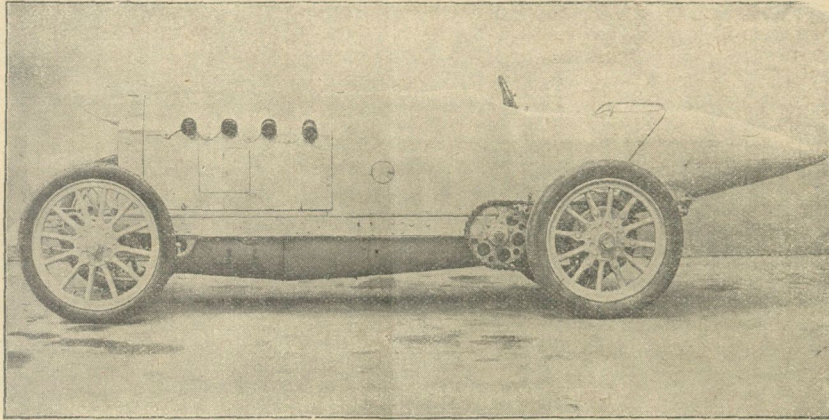
Statistik über die Bevölkerungszunahme der größeren Länder Europas.

Die letzte Volkszählung in Deutschland hat ein Anwachsen der Bevölkerung auf mehr als 64 Millionen Menschen ergeben. Interessant ist nun ein Vergleich des Bevölkerungszuwachses in den Kulturstaaten während der letzten 100 Jahre, also von 1811 bis 1911. Die Zahlen ergeben das Nähere und wir sehen, daß Rußland die gewaltigste Vermehrung, Frankreich dagegen die geringste Bevölkerungszunahme hat. In Spanien ist die Bevölkerung sogar um 2 Millionen zurückgegangen. Deutschland hat nach Rußland die meisten Einwohner.



Das schnellste Fahrzeug der Welt.

Der Amerikaner Bob Murman schuf kürzlich auf einem 200-pferdigen deutschen Benzwagen einen sensationellen Weltrekord, indem er eine engl. Meile (1609 m) in 25,40 Sek. zurücklegte, was die fabelhafte Geschwindigkeit von genau 228,094 km in der Stunde ergibt. (Unsere schnellsten Eisenbahnzüge leisten nur 90 bis 100 km.) Es ist dies die größte von irgend einem Fahrzeuge erreichte Geschwindigkeit.



cement und welche Kommandos jeder gehabt; und dann überzählten sie, wer von ihnen noch aktiv sei, wer schon ein militärisches Ende gefunden — und schließlich kamen die an die Reihe, die draußen in der See ihren letzten Schlaf schliefen. Das waren nicht wenige — im Lauf von bald dreißig Jahren war mancher geblieben. Auf die tranken sie ein stilles Glas.

„Der Schellenberg auch, der gute Kerl,“ sagte einer halbblaut. „Übrigens — das hast du ja draußen miterlebt, nicht wahr, Sacken?“

Er bejahte. Aber das war schon jahrelang her. Und wenn man so wollte, war's fast ein Glück gewesen für den Schellenberg. Ein guter Kerl, gewiß; aber leichtsinnig — von der Zeh' bis zum Mückenbedel. In jedem Hafen alles verjubelt und womöglich noch ge-

spielt — ein paarmal hatten sie ihn förmlich heraus-hauen müssen, wenn er sich in obskuren Wirrschaften mit allerhand Gelichter eingelassen hatte. Keine Strafe, keine Mahnung nützte etwas; und daß es schlecht enden müsse, das war vorauszu sehen. Wie ein Gefäß über- quellender Torheiten war er gewesen; eines Tages sprengten sie die Wände . . .

„Sein Tod war also eine Folge seiner Streiche?! Das wußte ich ja gar nicht,“ bemerkte ein noch sehr jung aussehender Offizier.

Sacken nickte; er sah ernsthaft vor sich hin. „Er wollte spät abends an Bord zurück,“ erzählte er, „wir lagen mit unserm Schiff draußen vor einem chinesischen Hafen — und das letzte Routineboot hatte Schellenberg natürlich wieder verpaßt. Er mag zu viel getrunken



Erbitterte Gegner.

haben — oder hatte Opium versucht, wie schon ein paarmal — jedenfalls haben die Kerle, denen er sich zur Überfahrt anvertraut hat, gemerkt, daß sie ein leichtes Spiel haben würden. Am nächsten Morgen wurde seine Mühe aufgefischt und nach Jahren hieß es 'mal, man hätte seine Mörder ergriffen, als sie seine Uhr verkaufen wollten. Aber wer weiß, ob das wahr ist — wie vieles bleibt nicht ungerächt!"

Ein allgemeines Bedauern erhob sich: solch fröhlicher Kamerad und solch ein tragisches Ende —!

„Gewiß! Aber uns allen war's eine tiefere Lehre und Warnung.“ Nachdenklich hob Sacken sein Glas, trank es aus und sagte als Moral seiner Erzählung:

„Schellenbergs Tod hat einen erschütternden Eindruck auf uns alle gemacht. Ja, ich möchte behaupten: eine Art innerer Umkehr bei allen bewirkt, die damals an Bord waren. Insofern darf man also auch seine Existenz durchaus nicht als ganz nutzlos oder überflüssig betrachten.“

Ein paar Blicke streiften den Sprecher erstaunt: ja, hatten sie das denn getan? Wer wollte überhaupt entscheiden, was eines andern Dasein für den Weltentreislauf bedeutete?

Die Überhebung, die aus Sackens Worten klang, hätten sie gern gerügt und gedämpft. Aber das Gespräch ging schon weiter und einem eben Heimkehrenden sieht man etwas nach. Nur keinen Streit am ersten Abend!

Als sie endlich aufbrachen, schloß sich Wennide wie von ungefähr dem Freunde an. Und diesem wurde allmählich bewußt, daß seines Begleiters Schweigen äußerst bered war. Aber er tappte im Dunkeln und wurde unruhig und nervös. Wennide tat, als merke er von dem allen gar nichts.

Als sie vor dem Hotel standen, in dem Sacken vorläufig Quartier genommen hatte, sagte Wennide ruhig:

„Ich begleite dich hinauf.“

Sie durchschritten einen Korridor und er fragte:

„Sind das deine Kisten?“ — Der Gang war halb verlegt von übereinandergetürmten Gepäckstücken.

„Ja,“ antwortete Sacken stolz, „die wertvollsten habe ich bei mir — die anderen stehen beim Spediteur.“

„Na,“ sagte Wennide gemächlich, „diese laß ich denn morgen erst 'mal abholen.“

„Wa-as?“ Sacken begann zu lachen. Und etwas spöttisch setzte er hinzu: „Befehden bist du grad' nicht!“

Wennide sah ihn ruhig an. „Ich habe meine Bette so glänzend gewonnen, daß du froh sein kannst, wenn ich dir noch deine Kisten beim Spediteur lasse! Du bist nicht nur nicht vorwärts gekommen — du stehst sogar auf einem antediluvianischen Standpunkt.“

„Willst du mir das bitte erklären?“ Sacken stieß die Tür seines Zimmers auf und machte Licht. Die Sache fing denn doch an, ihm üben Spaß zu gehen! — Was nahm sich dieser Wennide nur heraus?

Der schien es kurz machen zu wollen. Er hockte auf der Lehne eines Sessels nieder, die Mühe in der Hand. Sacken stellte sich ihm gegenüber, an einen Tisch gelehnt, mit verschränkten Armen auf.

„Der Schellenberg ist also gestorben als warnendes Beispiel für euch! Und daß ihr ihn ganz anders hättet hüten müssen, als ihr es getan habt — daß er an jenem unglückseligen Tage vor allem nicht allein an Land durft, daß ihr indirekt schuld an seinem tragischen Ende seid — das ist euch nie klar geworden?“

„Wir — schuld?! Mein Lieber, kannst du eine Lawine aufhalten, die zu Tal will? Oder einen Bergstrom, den Frühlingswasser füllen? So war es mit Schellenberg. Ich sage dir, da gab es kein Halten — eine elementare Gewalt riß den mit — ob damals, ob später: zugrunde gehen mußte er doch!“

„Wirklich?“

Sacken wurde ärgerlich: glaubte ihm der Freund nicht?

„Nein,“ versicherte der Kapitän.

Sacken hob die Achseln. „Es ist fast müßig, ein abgeschlossenes Schicksal in den Disput zu ziehen. Ich habe bei Schellenberg von vornherein gemußt: mit dem nimmt's bald ein Ende — und da mir die Tatsachen Recht gegeben haben, so —“

„Aber du bist im Unrecht,“ sagte Wennide ruhig.

Der andere starrte ihn an: „Aber du kannst doch nicht ableugnen —“

Wennide nickte eifrig: „Doch, doch!“ Dann sah er einen Augenblick vor sich nieder und fragte: „Sagt du 'mal von der Firma Wessentow & Co. gehört?“

„Das Riesenkommissionshaus in Schanghai, von dem wir draußen alles beziehen?“

„Daselbe. Und seit zehn Jahren ist — nachdem er sich vom Lehrking emporgearbeitet hat — sein Chef — Schellenberg.“

„Schel . . .?“ Sacken lachte. „Ach, du machst Wiße. Wie sollte er —? Und das hätte man nie erfahren? — Das hätte sich nicht herumgesprachen — niemand sollte ihn erkannt haben?“

„Ich habe ihn erkannt, auf den ersten Blick,“ entgegnete Wennide. „Trotz des veränderten Namens und des veränderten Wesens. Und er hat keinen Moment gelegnet. Aber was ich dir nun erzähle, ist Geheimnis und muß es bleiben — denn eines Mannes Ehre und Existenz hängt davon ab.“

Er hob den Kopf und sah den Freund scharf an: „Damals, ja, war er in eine Opiumhöhle geraten; und als er aufwachte, waren seine Taschen leer wie sein Kopf und sein Herz. Die bodenlose Ernüchterung, die einem Raub zu folgen pflegt, überfiel ihn; und er sagte sich: „Das sind meine Kameraden, die mich im Stich gelassen haben, trotzdem sie meinen Leichtsinn kennen — das meine Freunde, für die ich mich in jedem Moment geopfert haben würde!“ Er erkannte plötzlich, daß ihr ihn schon aufgegeben hatten, noch ehe sich sein Sturz wirklich vollzogen hatte; und daß es einerlei sei, wie sein Leben nun weitergehen würde — ja, daß ihr euch wahrscheinlich bei der Nachricht seines Todes erleichtert gefühlt hätten! Er beschloß zu sterben — aber ein paar arme Chinesen haben ihn aus dem Wasser gezogen. Da hat er sich gesagt: „ich soll leben — gut! So will ich eine neue Leinwand aufspannen — die alte ist beschmutzt und zerrissen!“ Mit dem letzten Mut ist er dann zu jener Firma gegangen, deren Chef schon damals ein Deutscher war — dem hat er sich anvertraut. Und der hat dies abstürzende Leben — die zu Tal gehende Lawine, den unaufhaltsamen Bergstrom! — gehalten und in feste Bahnen gelenkt. — Familie, wenigstens nähere, hatte der Schellenberg nicht in Deutschland — die Kameradschaft hätte ihm die ersehen sollen! — So hat niemand nach ihm gespürt, noch nach ihm gefragt. Bis ich ihn erkannte! Wir sind Freunde — bis auf den heutigen Tag.“

Einen Augenblick weidete sich Wennide an Sackens Bestürzung, dann sagte er:

„Verdankst du also deine innere Umkehr einzig und allein Schellenbergs Untergang, so hast du auf faulem Boden gebaut, mein Freund. Du hättest nicht sagen dürfen: Ich will mir sein Schicksal ad notam nehmen! im Gegenteil! An deine Brust hättest du schlagen müssen und dir gestehen: ich — ich war schuld an seinem Untergang — ich und wir alle, die wir uns für zu gut hielten, ihn zu retten.“

Er hielt Sacken die Hand hin: „Na, gute Nacht! Und nichts für ungut. Wir sprechen uns schon wieder.“

Er ging und Sacken begleitete ihn schweigend zur Tür. Scheu sah er draußen auf seine Kisten: ihm kam es vor, als seien sie leer. Und sein Leben arm an Erkenntnis. — — —

D Menschenherz, was ist dein Glück?
Ein rätselhaft geborner
Und kaum begrüßt, verlorner,
Unwiederholter Augenblick. Venau.

Fürs Haus.

Wenn ihr des Nächsten Ehre schändet,
Ihr eure wohl zu mehren glaubt,
Mir scheint ihr keine zu begüßen,
Da ihr sie andern raubt. Leizner.

Das Zauberloch.

Port auf des Berges Höhe,
Da steht ein Zauberloch;
Die Mauern sind zerfallen,
Verschollen der Ritterloch.

Noch wer am Abend schaut
Von dort ins schöne Land,
Der fühlt zu jenen Mauern
Sich ewig hingebannt.

Des Zauberloches Trümmer
Entrollten von der Höh,
D'raus baute sich der Fischer
Sein kleines Haus am See.

Dort sitzt ein schlanker Burche
Beim blonden Fischertind;
Ob sie von jenen Trümmern
Wohl auch gebannet sind?

Manch müder Wandrer steigt
Am Abend zur Höh' hinauf,
Sie aber da'n im Tale
Das Schloß sich schöner auf.

Otto Roquette.

Für die Küche.

Der Appetit kommt beim Essen.

Gefüllte Rälberfüße. 4 Rälberfüße werden gewaschen, mit Wasser zugeleht und langsam unter fortwährendem Abschäumen halbweich gekocht. Die Füße werden nun herausgenommen und von dem Knochen abgelöst und das Fleischige mit etwas Zitrone einer Zwiebel gebrüht, etwa in der Größe von gebrochenen Erbsen, gewiegt. Die in zwischen zurückgefallene Brühe wird durch eine angefeuchtete Serviette, nachdem alles Zeit abgelaufen ist, gegossen, in einen Topf mit den Füßen, Salz, Pfeffer und Essig gemischt und das Ganze unter fleißigem Abschäumen so lange langsam gekocht, bis die Flüssigkeit ganz hell ist. Diese wird in halbtiefe Gefäße gegossen, zum Erkalten in den Keller gestellt und dann nach Bedarf hiervon Stückchen geschnitten, welche man mit Essig, Öl, Salz und Zwiebeln würzt.

Erdbeernudeln. Man bereitet aus Ei, Milch, Mehl und Salz einen dicken Nudelteig und zieht ihn aus, schneidet kartenblattgroße Vierecke, legt in die Mitte ein Häufchen frisch eingezuderte Walderdbeeren, legt ein größeres Nudelstück darüber, rollt die Seiten zu, paniert in Ei und Brösel und bäckt die Erdbeernudeln in steigender Butter schön hellgelb.

Bunte Bälle. Man bereitet entsprechend viel dicken Milchreis, vermischt ihn mit entsprechend viel Gelbei und Schnee und macht 6 Teile daraus. Teil 1 wird mit Alfermesaft rot, Teil 2 mit geriebener Schokolade braun, Teil 3 mit Spinatsaft grün, Teil 4 mit Veilchenstropf lila, Teil 5 mit Safran gelb gefärbt, Teil 6 bleibt weiß und erhält Orangegeschmack. Diese Teile werden zu runden Bällchen geformt, in Zucker umgedreht und nebst Vanillesauce kalt auf Eis gestellt und beim Auftragen nach Belieben mit Rahmschnee überzogen. Eignet sich zu Kinderfesten.

Teebrot. 4 bis 5 mondscheindünne Schwarzbrotsschnitten werden mit But-

ter bestrichen und aufeinander gelegt. Die oberste Schnitte bleibt trocken. Dann schneidet man diese fünfsache Butterstulle in fingerbreite Streifen und jeden Streifen wieder einmal durch. Diese kleinen Brotstreifen werden in ein mit einer Serviette ausgelegtem Körbchen aufgeschichtet und neben einer feinen Obstmarmelade oder Honig zu Tee und Kaffee gereicht.

Brotorte. 125 Gramm Schwarzbrot röstet man, stößt es fein und gießt etwas Rotwein darüber. Nun rührt man 12 Eidotter und 375 Gramm feingeriebenem Zucker $\frac{1}{2}$ Stunde, fügt dann 250 Gramm geriebene Mandeln, Zitronenschale, Zimt und Gewürznelken, das Brot, ein kleines Gläschen Arrak und zuletzt den Schnee von 12 Eiweiß hinzu, bäckt die Orte etwa eine Stunde und gibt, wenn sie erkaltet ist, folgenden Guß darüber: Man rührt 125 Gramm Zucker mit einem Eiweiß recht schaumig, schüttet dann 30 Gramm geriebene Schokolade, etwas Zitronensaft und Arrak hinzu, und vermischt es gut.

Haushirtschaft.

Guter Anfang ist die halbe Arbeit.

Kräuter, z. B. Gundermann, Schnittlauch, Salbei, Majoran, Thymian, Esdragon, Pfefferkraut, Basilikum usw. kann man gut für den Winter bewahren und manche Sauce, Suppe usw. damit verbessern, wenn man jedes Kraut für sich trocknet, von den Stengeln zieht und in kleinen, luftdicht verschlossenen Büchsen bewahrt.

Probatum est.

Mit frischem Mut glückt alles gut.

Bleichen von Stroh. Stroh läßt sich schön und dauerhaft auf folgende Weise bleichen: Man weicht es zuerst in lauwarmes Wasser ein und läßt es 6 bis 8 Stunden liegen, bringt es dann in ein 30 bis 36 Grad warmes, schwach alkalisches Bad von 1 bis 2 Grad N., am besten ein Seifenbad, spült und legt es dann in ein kaltes Bad, welches 115 bis 120 Gramm Kaliumpermanganat auf 10 Kilogramm Stroh enthält. Dann wird es wieder mit kaltem Wasser begossen und in eine verdünnte Lösung von unterchwefligsaurem Natrium gebracht, welche man kurz vor dem Einbringen des Strohes mit Salzsäure versetzt. Man nimmt gewöhnlich auf 120 Gr. Permanganat 750 Gr. unterchwefligsaures Natrium und 1 Kg. Salzsäure, läßt es 10 bis 12 Stunden liegen, wobei das Holzgefäß gut zugedeckt bleibt. Nach der Bleiche muß das Stroh tüchtig in reinem Wasser gespült werden.

Vorschrift zur Herstellung von Lederwische für gelbe Schuhe. 1.) 200 Gr. gelbes Wachs und 800 Gr. gelbe Baseline werden bei mäßiger Wärme miteinander verschmolzen. 2.) Gelbes Wachs, 120 Gr., werden mit 15 Gr. Pottasche, 7,5 Gr. gelber Seife und 360 Gr. Wasser so lange gekocht, bis eine gleichmäßige Milch entstanden ist, die man vom Feuer nimmt, mit 240 Gr. Terpentinöl und einer Lösung von $\frac{1}{4}$ Gr. Phosphine in 15 Kcm. Spirit versetzt und durch Wasserzusatz auf 700 Kcm. gleich 0,7 Liter bringt.

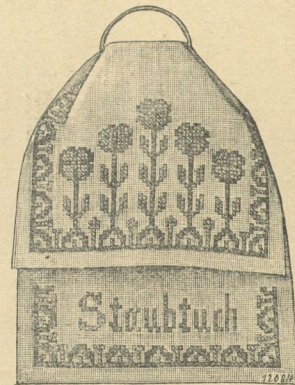
Am Papier auf Zinn oder Eisen zu befestigen, bereitet man einen Kleb-

stoff, bestehend aus 5 Teilen Roggenmehl, wässriger Leimlösung so viel wie nötig, und einem Teil venetianischen Terpentin. Das Roggenmehl wird mit dem venetianischen Terpentin vermischt, und die Mischung mit Leimlösung zur rechten Konsistenz gebracht. Der Leim trocknet langsam.

Arbeitskörbchen.

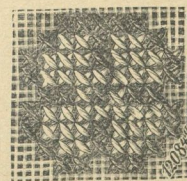
Altknüvel ist ungesund.

Staubtuchtasche mit Kreuzstichstickerei. (Hierzu Abbildung und Stüchdetail.) Cremefarbiger Kongrestoff, bei dem 10 Stüch $3\frac{1}{4}$ Ctm. betragen, sowie Perl garn in zwei Tönen Rot, zwei Tönen Grün, in Gelb und Bronze ergeben das Arbeitsmaterial zu der ein-



Staubtuchtasche mit Kreuzstichstickerei.

fachen, leicht herzustellenden Staubtuchtasche. Man schneidet zunächst einen 27 zu 74 Ctm. großen Stoffteil zu und säumt ihn rundherum 1 Ctm. breit. Nachdem man nun von einer Schmalseite 20 Ctm. für die Tasche scharf umgelegt hat, führt man auf dieser das schmale Börtchen mit dem Wort „Staubtuch“ aus. Am Original setzte das Muster 6 Stüch vom unteren und je 5 Stüch vom seitlichen Rande entfernt an. Man sticht im Kreuzstich, je ein Kreuzstich greift über zwei Gewebefäden, in der Höhe und Breite. Das



Naturgroßes Stüchdetail zur Tasche.

Detail zeigt ein Stück der Stickerei in natürlicher Größe; Stoffstärke und Stüchlage sind dort deutlich erkennbar. Ist der Teil fertig gestickt, so wird er seitlich festgesteppelt. Auf der Klappe setzt das Muster 5 Stüch vom unteren Rande entfernt an. Es ist rasam, das Muster, oben wie auch unten, genau in der Mitte anzufangen und nach beiden Seiten hin zu führen. Ein Metallring von 8 Ctm. Durchmesser wird zuletzt über die Klappe geschoben, er dient als Anhänger.

Humor und Rätsel.

Begrüßungsbild.



„Wo ist die Verkäuferin?“

Rache. „Ihr Mann ist ja in letzter Zeit so häufig krank?“ — „Im Vertrauen, Frau Nachbarin, bloß um den Dr. Schwalbe zu ärgern, der uns gegenüber wohnt. Mit dem sind wir wegen der unverhältniß hohen Rechnung in Streit geraten, und jetzt holen wir bei jeder Kleinigkeit seinen Konkurrenten.“

Ein Steptifer. A. (Chemann): „Ich kann Ihnen die Ehe nur empfehlen; Sie werden sehen, daß Sie in jeder Beziehung billiger leben!“ — B. (Zunggeßelle): „Eben deshalb bin ich mißtrauisch — was billig ist, taugt gewöhnlich nichts!“

Dienstgemäß. Bahnverwaltersgattin (zu ihrer Freundin): „Am Gotteswillen, nimm dir keinen Bahnbeamten zum Mann — die Menschen sind ja schrecklich! — Der meinige muß in der Frühe um 6,23 gewedt werden, um 6,37 frühstückt er, das Mittagessen muß um 11,59 bereit sein und um 7,36 geht er zum Bier!“

Verdrehung. Farmer Barnes: „Ich habe einen Barometer aus der Stadt mitgebracht. Der zeigt an, wenn es regnen wird!“ — Mrs. Barnes: „So eine Verdrehung! Wozu meinst du eigentlich, hat dir der liebe Gott deinen Rheumatismus gegeben?“

Unter Gaunern. „Am drei Flaschen Rotzpon hast du den Wirt geprellt und nur vierzehn Tage dafür gekriegt?“ — „Ja, es war mein Glück, daß der Richter früher auch in der Giftbude verkehrte.“

Erläut. Redakteur (eines humoristischen Journals): „Sie müssen sich stärkere Kuverts anschaffen — alle Ihre Sendungen kommen zerrissen an.“ — Schriftsteller: „D bitte, das liegt nur an den guten Wigen, die Kuverts sind schon vor Lachen geplagt.“

Hörtaalkumor. Professor: „Die Erde, meine Herren, ist in den meisten Sprachen weiblichen Geschlechts, und das ist vollkommen recht, weil man nie dahinter kommen kann, wie alt sie ist.“

Widerstandsfähig. Heiratsvermittler: „Diese Dame kann ich Ihnen sehr empfehlen, allerdings, das muß ich Ihnen gleich sagen, mit ihrer Kochkunst hapert es —“ — Heiratskandidat: „D, das tut nichts. Ich bin Schwertschluder und Feuerfresser!“

Ihr Ideal. Badisch: „Wen ich mal heiraten möchte?“ — Einen adligen Konditoreibesitzer, der Reservelieutenant bei den Husaren ist.“

Mildernder Umstand. Richter: „Sie haben dem Huberbauer eine Ohrfeige gegeben, daß er gegen den Porzellanschrank geflogen ist?“ — Angeklagter: „Ja, aber es ist nichts dabei zerbrochen.“

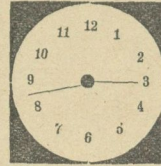
Bewünschung. „Handeln soll er müssen mit Injektenpulver, und wenn er sich abends niederlegt, soll er's nicht finden!“

Badisch-Schmerzen. „Leutnants und Schaumkuchen sind süß, aber von den einen kriegt man Liebes-, von den andern Zahnschmerzen.“

Widerpruch. „Was machen denn Ihre studierenden Töchter?“ — „Dunmejungenstreich.“

Zifferblatträtsel.

Anstelle der Ziffern des Zifferblattes einer Uhr sind die Buchstaben A, C, E, F, K, L, M, N, SSS derart zu setzen, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung Wörter von folgender Bedeutung berühren:



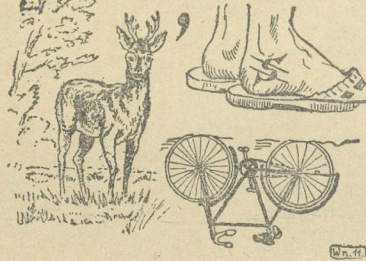
- 1—5 Weiblicher Vorname.
- 4—6 Teil des Jahres.
- 4—7 Europäischer Fluß.
- 6—9 Alter Fürstentitel.
- 8—12 Kaufmännischer Ausdruck.
- 9—12 Ausdruck beim Kartenspiel.
- 12—3 Haustier.

Tauschrätsel.

Ostern Lama Rand Wind Reifer Lende Zinn Kabe Hohn.

Man verändere in jedem Wort einen Buchstaben an beliebiger Stelle, so daß bekannte neue Hauptwörter entstehen. Die neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen die Jünger eines modernen Sports benennen.

Bilderrätsel.



Scherzrätsel.

Eine Stadt von unvergänglichem Ruhm,
Voll Glanz und Macht schon im Altertum —
Und das, was die Grammatik nennt,
Was schon der A-B-C-Schütz kennt —
Wird das verbunden, gibt's keinen Sinn,
Doch führ' ich dich gleich zum Ziele hin.
Gib einen Kopf, einen Fuß dazu,
So hast des Rätsels Lösung du,
Und bildest du mit der Sonne Licht,
Zehst sicher dir das Ganze nicht.

Charade.

Meist ruht bei den zwei Ersten der Dritte,
Ins Dunkel hüllt er seine Schritte.
Und wer das Ganze wird genannt,
Schlägt nutzlos tot die ersten Beiden,
Nur Dumme können ihn beneiden;
Er hat, beschränkt in eitlem Land,
Das Glück der Arbeit nie erannt.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Staufgabe.

Kartenteilung:

B, aK, D, 9, 8, 7; b10, K, 9, 8; c9.
M, a, bB; bA, 7; cA, K, D, 8; d10, D.
H, c, dB; bD; c10, 7; dA, K, 9, 8, 7.
Stat: aA, 10.

Spiel:

1. B, a7, bA, bD. 2. B, c9, c8, c7. B. nimmt alle Stiche, bis auf die 2 letzten. Spielt B. b9 an, geht das Spiel: 1. B. b9, bA, bD (M. 14). 2. M. b7, c10, b9 usw.

Kapselrätsel.

Riga Oberst Seife Ara Mast Man Natter Das Esel.
Rosamunde.

Bilderrätsel. Junger Lügner — alter Dieb.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gev. m. b. H.,
Poschbuckdruckerei, Cöthen, Anb. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

